

"Stebbach - Eppingen im Land" Erinnerungen des Roger Eisinger an ein Dorf, das es so nicht mehr gibt.

Im Jahre 1962 veröffentlichte das Journal ‚L'Arche‘, das Presseorgan der in Frankreich lebenden Juden, ein außerordentlich langes Gedicht unter dem Titel ‚Stebbach - Eppingen im Land‘. Sein Autor: Emmanuel Eydoux.

Ungewöhnlich daran war nicht nur, dass dieser Text, der eher einer Erzählung in Strophenform als einem Gedicht glich, in einer französischen Zeitung und in französischer Sprache publiziert wurde, sondern auch, dass sein Verfasser sich mit den örtlichen Gegebenheiten und manchen familiären Verhältnissen in Stebbach ganz gut auszukennen schien. Obwohl niemand im Dorf den Namen Emmanuel Eydoux jemals gehört hatte, war eines aber bald klar: Ein Ortsfremder konnte das Gedicht nicht geschrieben haben! War man in der Lage, es zu übersetzen, so ergaben sich schnell konkrete Hinweise, dass sich hinter dem Pseudonym Emmanuel Eydoux der französische Philosoph und Schriftsteller deutsch-jüdischer Herkunft Roger Emmanuel Eisinger verbarg.

Zur Biographie des Roger Eisinger

Jonas Eisinger, Roger Eisingers Großvater, stammte aus dem Dorf Merchingen im Bauland und wurde dort als Sohn des Pfeiffer und der Rösle Eisinger am 15. September 1844 geboren. Vermutlich in der zweiten Hälfte der 1860-er Jahre nahm Jonas Eisinger in Stebbach eine Anstellung als Rabbiner der jüdischen Gemeinde an. Neben seinen Pflichten als Prediger, Vorbeter und Seelsorger oblag ihm als Lehrer und Erzieher die Unterweisung und Unterrichtung der jüdischen Dorfjugend. Offensichtlich erkannte man in Stebbach bald die intellektuellen Fähigkeiten des jungen Mannes und

ernannte ihn deswegen bereits 1872 zum Ratschreiber der Gemeinde. 1875 heiratete Jonas Eisinger die 21-jährige, aus Stebbach stammende Jette Eisemann, seine ehemalige Schülerin. Die Eisingers bekamen zwei Kinder, Bernhard 1877 und Elsa 1879.

Jonas Eisinger galt als Mann der Tat, sein Rat war geschätzt bei der gesamten Bevölkerung, geschätzt aber auch sein lautes und humorvolles Wesen.¹ Seine Tüchtigkeit und sein vorbildlicher Einsatz für die Gemeinde machten ihn zu einem beliebten und geachteten Mann. Nicht zuletzt gehörte er nach dem furchtbaren Hagelunwetter, das die Eppinger Region in der Nacht zum 1. Juli 1897 mit zerstörerischer Kraft heimsuchte, an verantwortlicher Stelle dem örtlichen ‚Hagelkomitee‘ an, das wichtige organisatorische Aufgaben zu bewältigen hatte. Die Aufnahme aller Schäden, der Schriftverkehr mit Behörden und Versicherungen und die gerechte Verteilung der vielen Spenden lagen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch maßgeblich in Jonas Eisingers Händen. Sein jahrzehntelanges Engagement für das Gemeinwohl wollten die Stebbacher gerne honorieren. Wegen seiner großen Verdienste verlieh ihm deshalb der Gemeinderat 1912 bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst nach 40 Jahren mustergültiger und viel gelobter Arbeit² die Ehrenbürgerschaft - eine Auszeichnung, die damals nicht vielen Juden im Großherzogtum Baden zuteil wurde.

Bernhard Eisinger, Roger Eisingers Vater, hielt es nicht lange in Stebbach. Sein Beruf als Getreidehändler führte ihn bald über die Grenzen des Kraichgaus und Badens hinaus nach Frankreich. Ende des 19., Anfang

No.	Namen der Bürger.	Jahr, Monat und Tag bei dem er zum ersten Mal angetreten ist.	Jahr, Monat und Tag bei dem er zum letzten Mal angetreten ist.	Bemerkungen.
366	Jonas Eisinger Stebbacher	1912 6. Februar		Einbürgerung auf Grund des Gesetzes vom 4. Februar 1912 auf Grund des Gesetzes vom 4. Februar 1912 auf Grund des Gesetzes vom 4. Februar 1912

Eintragung der Ehrenbürgerschaft für Jonas Eisinger im Stebbacher Bürgerbuch

des 20. Jahrhunderts ließ er sich in der südfranzösischen Hafenstadt Marseille nieder und baute dort als selbstständiger Makler eine Agentur auf, die zunächst regional, dann landesweit und schließlich weltweit im Getreidehandel agierte. Sein exzellenter Geschäftssinn und seine guten Kontakte erlaubten ihm den Abschluss von Lieferverträgen auf internationaler Ebene mit Staaten wie Kanada, den USA oder Russland.³ Bernhard Eisinger war verheiratet mit Alice Siegel, der Tochter eines Fotografen aus dem elsässischen Mülhausen. Im Februar 1913 bekam das Ehepaar Eisinger einen Sohn, Roger, im September 1916 wurde die Tochter Eliane geboren. Der geschäftliche Erfolg des Vaters ermöglichte der Familie einen gewissen Wohlstand. Man war nicht reich, aber wohlhabend. Und so wuchsen die beiden Eisinger-Kinder in wohlgeordneten familiären Verhältnissen auf, in einem von bürgerlich-liberaler Gesinnung geprägten Milieu, in dem man sich keine materiellen Sorgen machen musste.⁴ Sicherlich wirkte neben dem engeren sozialen Umfeld die moderne, großstädtische, gleichzeitig aber auch von historischer Vielfalt gekennzeichnete Atmosphäre der umtriebigen und manchmal hektischen südfranzösischen Metropole Marseille charakterbildend auf die heranwachsenden Eisingers ein. Die Tore der Stadt standen damals für die Kulturen der Völker rund um das Mittelmeer weit offen; schließlich war Frankreich zu Anfang des 20. Jahrhunderts die zweitgrößte Kolonialmacht der Erde und hatte weite Teile Afrikas von den Maghreb-Staaten bis nach Äquatorialafrika

in seinem Besitz und unter seiner Herrschaft! Beinahe alles, was damals aus den Kolonialstaaten importiert wurde, gelangte über Marseille ins Mutterland. Mit den Waren kamen auch Menschen unterschiedlichster Herkunft, Hautfarbe, Kultur und Religion in die Stadt. Industrie und Handel blühten auf, der Verkehr entwickelte sich rasant. So konnte es nicht ausbleiben, dass Roger Eisinger bereits seit seiner frühen Kindheit mit den verschiedensten kulturellen Einflüssen und den Besonderheiten der modernen Industriegesellschaft in direkte Berührung kam.

Und dann Stebbach! Welch ein Gegensatz! Ein uraltes, kleinbäuerlich geprägtes Dorf im Kraichgau, nahe dem Städtchen Eppingen, mit damals wenigen hundert Einwohnern, in das sich nur dann ein Fremder verirrt, wenn man gerade auf der Durchreise war oder dort aus geschäftlichen Dingen zufällig etwas zu erledigen hatte. Ganz auf dem Lande gelegen, zwar von zwei Bahnlinien am Rande der eigenen Gemarkung tangiert und trotzdem vom Bahnverkehr abgeschnitten, weitab von jeglicher Hektik und Rastlosigkeit. Betriebsam, geradeheraus und ehrlich seine Einwohner; in ihrer Wesensart maßgeblich geformt vom harten Leben in einer vorwiegend auf Landwirtschaft ausgerichteten dörflichen Gemeinschaft mit all ihrer Sicherheit und Vertrautheit bietenden, mitunter aber auch einengenden sozialen Regeln, Bräuchen und Konventionen.

Hier verbrachte Roger Eisinger während seiner Kindheit und Jugend einige Male die Sommerferien bei seinen Stebbacher Tanten Sophie und Lisette Eisemann. Und hier erlebte er etwas, das er aus seiner Heimatstadt, der pulsierenden Halb-Millionen-Metropole am Mittelmeer, nicht kannte - eine völlig unbeschwerte, besinnliche Zeit, einen ruhigen, fast verschlafenen Ort mit alten Bauernhöfen und Häusern - eine dörfliche Idylle, deren unaufgeregte Stimmung den jungen Roger wohlthuend und nachhaltig beeinflussen sollte. Wie ein trockener Schwamm Wasser aufsaugt, so verinnerlichte er seine Erlebnisse und Sinneseindrücke, die einem einheimischen Bauernbuben eher alltäglich und wohl wenig spektakulär vorgekommen wären. Ihn jedoch, den aufgeweckten und sensiblen Jungen



Stebbacher Idylle' (vor 1930)

aus der südfranzösischen Großstadt, der zwar laute Straßenbahnen, rauchende Schloten und riesige Schiffe kannte, aber von der bäuerlichen Kultur, von den elementaren Arbeiten, welche die materiellen Grundlagen für das Zusammenleben der Menschen erst schufen, wenig wusste, auf ihn übte die Arbeit der Bauern und Handwerker eine eigentümlich anziehende Faszination aus; ihn begeisterte das einfache dörfliche Leben, seine festen Rituale, die hier gelebten Sitten und Bräuche und - aus der Sicht des Großstädtlers - vor allem seine Beschaulichkeit.

Die Eindrücke, die Roger Eisinger damals in seinen Stebbacher Ferien gewann, hinterließen tiefe Spuren in seinem Gemüt und prägten sein Leben entscheidend mit. Als der damals Achtzehnjährige bei seinem vorläufig letzten Aufenthalt im Kraichgau zusammen mit seiner Tante den Eppinger Judenfriedhof besuchte und sie ihm das Grab des Großvaters und Ehrenbürgers von Stebbach zeigte, ist der junge Mann so ergriffen und bewegt, dass er spontan ein Gedicht über diesen jüdischen Friedhof von Eppingen niederschreibt.



Grabstein von Jonas und Jette Eisinger auf dem Eppinger Judenfriedhof

Von seinen Empfindungen überwältigt, beschließt Roger Eisinger, sich mit Philosophie und Theologie zu beschäftigen. Später sagt er, in diesem Monat, in dem er für mehrere Jahrzehnte zum letzten Mal in Stebbach gewesen war, habe sich auch sein Schicksal entschieden.

Bevor er sich aber mit Geisteswissenschaften und theoretischen Studien befassen konnte, galt es, eine praktische Ausbildung zu machen. Die absolvierte er in der Agentur seines Vaters, wo er das Maklergewerbe von der Pike auf lernte. 1937 heiratete er Emilienne Mosse, die Tochter eines in Marseille ansässigen Unternehmers aus der Optik-Branche.

Roger Eisingers eigentliche Karriere als Schriftsteller Emmanuel Eydoux begann mit einem schrecklichen Erlebnis am 23. Januar 1943. Es war der Tag der ersten groß angelegten Razzia gegen die in Marseille lebenden Juden. Hitlerdeutschland hatte Frankreich niedergeworfen, den südlichen Teil des Landes mit der Provence zunächst jedoch nicht besetzt. Erst im November 1942 nahmen deutsche Truppen aufgrund des Kriegsverlaufs in Nordafrika aus strategischen Gründen auch den Süden Frankreichs mit Marseille ein. Sofort begann man mit den Judenverfolgungen. Roger Eisinger wurde verhaftet und entging der Deportation zur Vernichtung nach Sobibor nur knapp und in allerletzter Minute. Dem beherzten Einsatz seines Freundes Maurice Déjean, der den Mut aufbrachte, sich als „Inspektor“ auszugeben, um den Nazischergen eine falsche Identität vorzutäuschen, verdankt Roger Eisinger seine Freilassung und damit sein Leben. Déjean verschaffte dem Freund falsche Papiere, die auf den Namen Emmanuel Eydoux ausgestellt waren, und versteckte ihn mehrere Monate in einem Gartenhaus. Rogers Frau Emilienne und die beiden 1938 und 1941 geborenen Söhne, Jean-Bernard und Marc, konnten von Gilbert Giraud, einem weiteren Freund der Familie, in Sicherheit gebracht werden. Die Eisingers überlebten die deutsche Besatzung nur durch die selbstlose Unterstützung und Bereitschaft ihres Freundeskreises, ein großes Risiko einzugehen.

Nach der Befreiung Frankreichs versuchte Roger Eisinger wieder in seinem früheren

Beruf als Getreidemakler Fuß zu fassen. Gleichzeitig veröffentlichte er unter seinem Pseudonym Emmanuel Eydoux seine ersten Werke. Schon hier zeichnete sich seine wahre Berufung als Schriftsteller und Mittler zwischen den Völkern und Religionen ab. Eigentlich hätte Roger Eisinger genügend Gründe gehabt, der Heimat seines Vaters und seines Großvaters zeitlebens mit Argwohn und Verbitterung zu begegnen, doch ließ der „Kämpfer für die Menschenwürde“ und „Mann der Gewaltlosigkeit“⁵ - so nannte man ihn später - eine Kollektivschuld der Deutschen nicht gelten. Das Land seiner Vorfahren, das ihm so viele prägende Eindrücke vermittelt hatte, konnte und wollte er nicht im Ganzen verurteilt sehen. Obwohl persönlich Betroffener, versuchte er sowohl die vergangene als auch die gegenwärtige Welt in ihren komplexen Zusammenhängen möglichst vorurteilslos zu verstehen und begann - trotz aller schlimmen Enthüllungen um die Verbrechen der Nationalsozialisten an den Juden - eine Perspektive für die Aussöhnung der Völker zu entwickeln. Er war der festen Überzeugung, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft und Religion



Roger Eisinger mit Ehefrau Emilienne (um 1955)

friedlich in einer zukünftigen Gesellschaft ohne Hass und Krieg miteinander leben könnten, wenn sie nur genügend dialogbereit wären, auf die Mittel der Gewalt verzichteten und die Würde jedes Einzelnen gleich welcher Herkunft und Bildung achteten.

So war es für Roger Eisinger folgerichtig, sich nach dem Zweiten Weltkrieg im jüdischen Wohlfahrtsverband O.R.T. zu engagieren, der weltweit größten nichtstaatlichen Bildungsorganisation, die ihren Schülern Hilfen und Unterstützung von der Erlangung einer Grundbildung bis hin zu einem Berufsabschluss anbietet.⁶ 24 Jahre lang lehrte Roger Eisinger - zunächst unentgeltlich - in der O.R.T. als Professor für Kulturgeschichte. Gleichzeitig übte er als Laie das Amt eines jüdischen Predigers in den Gymnasien von Marseille aus.

Was Roger Eisinger als Lehrer lehrte und als Prediger predigte, versuchte er auch zu leben. Seine in New York lebende Schwester Eliane Eisinger beschreibt ihn als warmherzigen, gütigen Menschen, der andere in ihren Bemühungen immer wieder habe unterstützen wollen. Er sei sehr offen und wahrheitsliebend gewesen und habe ein Herz aus Gold gehabt.⁷ Nach Aussagen von François Eisinger, dem jüngsten, 1950 geborenen Sohn, muss das Familienleben der Eisingers überaus harmonisch gewesen sein. Sie, die drei Söhne, seien in einer von gegenseitigem Verständnis getragenen, friedfertigen und liebevollen Atmosphäre aufgewachsen.

Die Agentur für Getreidehandel und seinen Beruf als Makler gab Roger Eisinger Mitte der 60-er Jahre auf, um sich mehr und mehr seiner Lehr- und schriftstellerischen Tätigkeit widmen zu können. Vom Wohlstand aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg war wenig übrig geblieben, doch die Familie musste nicht darben, denn Roger Eisinger war über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt geworden und bekam Einladungen zu wissenschaftlichen Tagungen und Kongressen und hielt Vorträge in allen Winkeln Frankreichs. Daneben engagierte er sich für die Einrichtung einer Städtepartnerschaft zwischen seiner Heimatstadt Marseille und der jüdischen Hafenstadt Haifa. Die Arbeit im Partnerschaftsgremium war Roger Eisinger sehr wichtig, konnte er doch

hier seine programmatischen Überzeugungen in praktische Tätigkeit umsetzen und in ganz konkreten Situationen auf ihre Tauglichkeit hin erproben.

1979 wurde ihm der ‚Große Literaturpreis der Provence‘ verliehen. Unter seinem Pseudonym Emmanuel Eydoux veröffentlichte er über 40 Gedichte und Theaterstücke von eindrucksvoller Qualität; einige seiner Arbeiten wurden auch ins Deutsche und Hebräische übersetzt.⁸ Die Presse fand überwiegend Lob für seine Stücke: „Ein Werk, das Informationslücken schließt...“, *„Personales Schicksal und dichterische Aussage verbinden sich zu einem besonderen, eindrucksvollen Werk“*, *„Das Stück von Eydoux hat es in sich! ... Der Rezensent ist dankbar für dieses anregende und nachdenklich stimmende Stück“*, *„Wahrheit, Fiktion und Spiel sind zu einem Netz versponnen, dem sich der Leser nicht entziehen kann. ... Emmanuel Eydoux findet Ansätze, über die nachgedacht werden sollte.“*⁹

Als Professor für Kulturgeschichte und als Schriftsteller wird er als „einer der letzten Darsteller des Friedens seiner Generation“ gefeiert. Hervorgehoben wird stets „sein Respekt vor der Verwurzelung eines jeden in seinem geistigen Erbe“.¹⁰

Sein beharrlicher Einsatz für ein menschenwürdiges Miteinander und für Brüderlichkeit verschaffte ihm hohe Anerkennung. Er engagierte sich als Dichter und Schriftsteller zeitlebens für die Freiheit seines Volkes und aller Völker. Er kannte die Thora wie ein Jude, die Bibel wie ein Christ und den Koran wie ein Moslem.¹¹ Sein humanistisches Wissen und seine pazifistische Einstellung fundierten auf philosophischen und theologischen Studien, seinen Erlebnissen während der Besatzung und Verfolgung, zuallererst aber in einem Menschenbild, das ihm als Kind und Jugendlichen sein ganz persönliches, familiäres Umfeld und als Erwachsenen sein Freundeskreis vermitteln konnte.

Bei seiner Befreiung vor den Nazis aus dem Lager durfte Roger Eisinger eine von großem Mut gekennzeichnete Hilfsbereitschaft erleben, die in ihrer Ausprägung kaum zu überbieten war und sogar das Risiko einschloss, das eigene Leben einzu-

setzen, um den in Gefahr geratenen Freund zu retten. In seiner Familie konnte er von Jugend an eine Tugend erfahren und verinnerlichen, die ihn sein Leben lang begleiten sollte: die Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Anderslebenden und Andersfühlenden.

Ein einsamer Rufer in der Wüste, für den man ihn vielleicht hätte halten können, ein Moralist oder ein belächelter Pazifist, dessen hehre Gesinnung zwar als vorbildlich, jedoch als unrealistisch und daher als unerheblich wahrgenommen wird, wollte er nicht sein. Folgerichtig setzte er die intellektuellen Mittel ein, die ihm in besonderem Maße zur Verfügung standen, um seine Theorien und Überzeugungen unter die Menschen zu bringen: Neben seinen Vorträgen und Vorlesungen schrieb er Aufsätze, Gedichte und Theaterstücke, die immer wieder die Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen untereinander thematisierten. Aussagen wie: „Ich hasse, was den Menschen von seiner wesentlichen Aufgabe abbringt!“ „Der Dialog ist nur in gegenseitigem Respekt möglich!“ oder die zu eigen gemachte Parole „Krieg dem Krieg!“ zeigen einen Roger Eisinger, der seinen Pazifismus durchaus kämpferisch und mit Autorität vertritt. Sein vielleicht am häufigsten zitiertes Gedicht, das er einem Brief an den früheren israelischen Staatsmann David Ben Gurion vorstellte, macht seinen Anspruch deutlich:

*Die Augen öffnen, wenn die anderen sie schließen
Zuhören, wenn die anderen nicht hören wollen,
Hinschauen, wenn die anderen sich abwenden,
Versuchen zu begreifen, wenn die anderen es aufgeben,
Sich auflehnen, während die anderen hinnehmen,
Seinen gerechten Kampf kämpfen, auch wenn man nicht der Stärkste ist,
Schreien, wenn die anderen schweigen.* ¹²

Bereits in den frühen 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte Roger Eisinger das später von der internationalen Friedensbewegung verwendete Bild des Propheten Micha zu seinem Leitmotiv erhoben: „Sie werden

ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen. ... Und ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu!“ ¹³

Seine Heimatstadt Marseille feierte ihn, den Lehrer und Schriftsteller, als einen der bedeutendsten Bürger der Stadt, der sich den Ruf eines der herausragenden Literaten der Provence erarbeitet und das intellektuelle und geistige Leben Marseilles mitgeprägt habe. In Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt benannte man nach seinem Tode eine Straße nach ihm.

Seine Freunde schrieben in ihrem Nachruf: „Wenn man seine Herzengüte betrachtet, seine Unbefangenheit, seine Toleranz gegenüber Schwachen und Ignoranten, dann muss man feststellen, dass sein Verlust unersetzbar ist.“

In dem Gedicht ‚Stebbach - Eppingen im Land‘ verarbeitet und erzählt Roger Eisinger einen Teil seiner Kindheits- und Jugenderinnerungen. Er zeigt ein sehr romantisches, liebevolles, sicherlich auch verklärtes Bild des Dorfes Stebbach der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Gleichzeitig setzt er zwei markante, harte Kontraste: Er beschreibt die Hektik der Großstadt und bringt sie in Gegensatz zu einem kleinen Bauerndorf, wo er den „Klang der Stille“ fand. Zum anderen erzählt er fast bewundernd vom bescheidenen und aufrichtigen Leben einer dörflichen Bevölkerung, um unvermittelt in nur einer kurzen Strophe die an seinen Verwandten begangenen Verbrechen durch ein unmenschliches Regime zu beklagen, das seine Basis auf demselben kulturellen Boden fand.

Gerade in dem Abschnitt des erzählenden Gedichtes, der sich mit dem schwärzesten Teil deutscher Geschichte beschäftigt, verwendet Roger Eisinger eine fast nüchtern wirkende, scheinbar emotionslose Sprache, die eher feststellt denn anklagt, während er in den übrigen Strophen im französischen Original sonst eine sehr getragene, pathetische und philosophische Sprache



Steinerne Brüstung der Brücke und Stebbacher Hauptstraße

benutzt.

Stebbach - Eppingen im Land ¹⁴

Wenn man den Stebbachern sagte: Es gibt in Marseille einen Menschen, der sich öfters an Stebbach erinnert, einen Menschen, der Stebbach kennt, einen Menschen, der in den Stunden der Einsamkeit und Stille manchmal an Stebbach denkt, - würden sie es glauben? Ein Mensch, der in Gemmingen dem Zug entsteigen könnte, um das „Fertig, ... Abfahren!“ abzuwarten. Ist es noch immer so, dass der Bahnhofsvorsteher in strammer Haltung in der rechten Hand eine weiße Scheibe erhebend das Signal zur Abfahrt gibt? In Wirklichkeit ruft er „Ferdig!“, genau wie meine Cousine Ilse ¹⁵ nicht „Ich“ sagt, sondern „I“.

Es gibt einen Menschen, der den kleinen Pfad auf der anderen Seite des Bahnhofs suchen und nehmen würde. Existiert dieser kleine Pfad heute noch? Er führte bis zur Anhöhe hinauf in einem geraden Anstieg, dem dann der steile Abstieg nach Stebbach folgte. Die Straße führte unmittelbar bis zu den ersten Häusern des Dorfes und wendete sich dann nach rechts.

Ich denke, wenn man dies den Stebbachern sagen würde, so reagierten viele gleichgültig, sie würden sich umdrehen und fortfahren über das Wetter zu reden, das bei der Herbstsaat sein wird. Ohne Zweifel würden es die anderen nicht ein-

fach glauben: 800.000 Einwohner auf der einen Seite - wenige hundert auf der anderen, einerseits Marseille, das Athen der Gallier, eine der ältesten Städte des Abendlandes andererseits Stebbach, ein kleines Dorf, von dem niemals ein Geograph, ein Historiker, ein Dichter sprechen wird.

Indessen lebt in Marseille ein Mann, der dort geboren und auch dort verheiratet ist, ein Vater von drei Söhnen, die ebenfalls dort geboren sind, ein Mann, der praktisch sein ganzes Leben in Marseille verbrachte und der sich einfach deshalb an Stebbach erinnert, weil er, als er jung war, - vor über 30 Jahren - einige Sommer in Stebbach verbrachte. Seitdem ist er niemals wieder dorthin zurückgekehrt.

Dieser Mann fragt sich manchmal: „Gibt es noch jemanden in Stebbach, der sich an mich erinnert?“ Oder vielleicht, nachdem der Schütz ¹⁶ mit der Schelle bimmelte, anstatt die Bekanntmachungen des Bürgermeisters oder der Regierung zu verkünden, in die Stille hinein diesen Brief vorlesen würde. Und irgendeiner, der mich vollkommen vergessen hatte, plötzlich sagte: „Ich erinnere mich an ihn - er saß oft mit uns auf der steinernen Brüstung der kleinen Brücke, unter der ‚die Bach‘ hindurchfließt.“

Nur einige Schritte waren es, die man von der Brücke zum Gässle gehen musste, das an das Haus der Tanten führte - Tante Lisette und Tante Sophie. Am Ende dieser Gasse, hinten im Hof, stand eine Scheune mit einer Holzstiege. Die Tanten haben mir erzählt, lange bevor die jungen Leute im 1. Weltkrieg starben oder in die großen Städte Deutschlands und Amerikas auswanderten, war diese kleine Scheune die Synagoge von Stebbach.

Eines Jahres legte man einen Fußballplatz an. Wenn man in den Archiven nachschaut - vor 1930 - wird man sicherlich das genaue Datum finden. Ebenso würde man, wenn man in diesen Archiven Akten von vor 1914 suchte, die Handschrift meines Großvaters finden - er war der Ratschreiber im Bürgermeisteramt.

Onkel Max¹⁷ erzählte mir, dass Großvater Ehrenbürger von Stebbach war - vielleicht gilt dieser Beschluss des Gemeinderates auch heute noch? Gleichzeitig war er Vorbeter und Lehrer in der kleinen jüdischen

Schule, in der kleinen jüdischen Gemeinde - eine seiner Schülerinnen war Großmutter.

Eines Tages machte ich eine Radtour. Als ich an einer Steigung abstieg und mein Rad schob, wurde ich von einem Mann mittleren Alters eingeholt, der ebenfalls abgestiegen war, denn der Anstieg war wirklich schwierig geworden. Dann grüßte er mich und sagte: „Sie sind ein Eisinger!“ Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er mich gesehen hatte, und es gab seit langem keine Eisinger mehr in Stebbach. Er erzählte mir, dass er Schüler meines Großvaters gewesen war.

Den Fußballplatz - nach dreißig Jahren würde ich ihn wieder finden, falls er noch existiert. Er lag in Richtung des großen Gemüsegartens der Tanten. In diesem Garten gab es ein Blumenbeet für die drei Cousinen aus Sontheim: Clara, Rosa und Ilse. Auch für mich und meine Schwester Eliane war ein Blumenbeet angelegt.

Clara und Rosa starben in Theresienstadt¹⁸, als man eines Morgens ihre Mutter, meine Tante Elsa, abholen wollte. Sie stand auf der Liste. Die zwei Cousinen sagten: „Wir verlassen unsere Mutter nicht!“ Man erschoss sie am selben Tag.

Vielleicht gibt es Menschen meiner Generation unter den Stebbachern, die nicht vor Moskau, Leningrad oder Stalingrad, nicht in Tobruk, in Cassino oder in der Normandie gefallen oder in den Konzentrationslagern Hitlers mit 600.000 deutschen Antinazis umgekommen sind, vielleicht nur einer, der plötzlich sagen könnte: „Ich erinnere mich an diesen Franzos“. Er hat mit uns Fußball gespielt. Er heißt Roger.“ Doch ich wage nicht, nach denen zu fragen, die ich kannte.

Nebenan lag der Bauernhof der Meyers. Der alte Vater Meyer hatte einige Finger der Hand, ich weiß nicht mehr welche, von der Futtermaschine abgeschnitten bekommen. Es gibt vielleicht niemanden mehr in Stebbach, der sich daran erinnert. Später, als sein Sohn Karl heiratete, bezog er ein Haus am anderen Ende des Dorfes.

Auf der anderen Seite ‚der Bach‘ lebten die Friedrichs. Emil hatte ein unbekümmertes Lachen, rote Backen und kurz geschnittene

Haar. Hermann¹⁹ war viel jünger als ich, Tante Lisette nahm sich seiner an, wie um ihren eigenen Sohn.

Vor mir sehe ich den alten Vater Friedrich: Einen Stecken in der rechten Hand, so marschiert er vor dem Ochsespann, er kehrt gerade von den Feldern zurück und geht den ruhigen, schweren Gang der Könige aus der Ilias oder der Odyssee.

Jedes Mal, wenn ich in Marseille, in Gent, in Tunis, in Paris und manchmal auch in London Menschen sehe, die hasten, die rennen, um noch eine Straßenbahn zu bekommen oder einen Omnibus, die Metro, Leute, die bei Rotlicht noch über eine Straße hetzen, ... dann denke ich an den langsamen und würdigen Gang von Vater Friedrich.

Am Samstag, gegen Abend, reinigte man jenen Teil der Straße, der vor seinem Hof lag. Sagt man in Stebbach immer noch „veschern“ für das Abendbrot, sagt man immer noch „Hüschdrom“ oder „Hodrom“ zu den Pferden, um sie nach rechts oder links zu lenken? Aber gibt es überhaupt noch Pferde in Stebbach?

Vater Friedrich ist sicherlich schon seit Jahren tot, war er doch damals bereits Großvater. Eugen arbeitete in der Schmiede; dort leuchtete immer das rote Feuer auf, wenn man das horizontale Rad drehte, um die Flamme anzufachen. Das war meine größte Freude. Es erinnerte mich an eine Lokomotive. Ich habe schon immer das Rollen der Züge gern gehabt.

Wenn ein Pferd im Hof beschlagen wurde, brauchte man mehrere Männer, um es festzuhalten. Ich erinnere mich noch an alle Einzelheiten - es lief ab wie in einem Ballett: Eugen gab mir ein Zeichen, ich setzte das Rad in Bewegung. Ich höre noch den hellen Klang des Hammers, der mit Wucht auf das glühende Hufeisen auf dem Amboss fällt.

Wie ein Goldsucher steige ich in das Flussbett der Erinnerung, um den feinen Sand durchzusieben, den der unaufhörliche Strom ohne Wiederkehr mit sich führt. Die Vergangenheit, die jeder Mensch in sich trägt, steigt in mir empor. Und ich begeben mich abermals in dieses Flussbett, das eine Zeit meines Lebens war, um noch einige Erinnerungen zu finden.

Auf der rechten Seite, wenn man gegen Eppingen schaut, sah man in der Dämmerung einen ungeheuren Schwarm Gänse ankommen. Niemand ging ihnen voran, niemand führte sie, niemand folgte ihnen. Mit furchtbarem Getöse näherte sich diese Herde von hunderten von Gänsen, sie stießen tausende von Schreien aus, schüttelten die Köpfe, führten kräftige Schnabelhiebe aus, mit schwerem, wiegenden Gang, unbeholfenen Flugversuchen und ungeschickten Flügelschlägen. Sobald eine Gruppe an einen Hof kam, sah man einige Gänse langsamer watscheln, nach der Seite abschwanken und anhalten, noch einige Schreie ausstoßen oder einen letzten Schwatz beginnen, der immer in geziertem Geschnatter endete.

Man erzählte mir, Großmutter sei damals von Hof zu Hof gegangen und habe Gänsefedern aufgekauft, denn zu ihrer Zeit war das ein einträgliches Geschäft. Sie sparte Pfennig für Pfennig, und immer, wenn sie genügend Geld beisammen hatte, kaufte sie ein kleines Stück Land.

Und es gab ein Schloss.²⁰ In den ersten Jahren - das war nach 1918 - war es unbewohnt. Wir gingen in seinem Park spazieren, in diesem großartigen Park, dann wurde das Schloss wieder bewohnt, und wir sind nie mehr dorthin zurückgekehrt.



Kastanienbaum in Stebbach

Es gab auch einen Männerchor - Onkel Max und Onkel Adolf hatten die Fahne gestiftet²¹, und an einem Sommerabend fühlte ich, dass ich die schwermütigen Gesänge dieses Chores gerne wieder einmal hören würde.

Wie oft habe ich auf dem Platz unter dem riesigen Kastanienbaum das frische Wasser der Quelle getrunken. Gab es nicht in der Gegend einen sehr großen, befestigten Hof, eine kleine Burg, wo die Häuser innerhalb der Mauern standen?

Wenn ich mich auch sehr gut an die Straße nach Gemmingen und nach Eppingen erinnere, so erinnere ich mich weder an den Namen der mittelalterlichen Burg²² noch an den Weg, der dorthin führte. Ich glaube aber, dass man an einer sehr langen Wiese und einen Augenblick an einem See entlang gehen musste²³, dessen Wasser so schwarz war wie die Nacht in finsternen, tiefen Wäldern.

In Gemmingen lebte ein alter Mann, bei dem wir die Hühner nach unserem religiösen Ritus töten ließen, damals sah ich zum ersten Mal so etwas. In Marseille kenne ich noch einen Mann aus der Generation meines Vaters, dessen Mutter in Gemmingen lebte. Jedes Jahr zu den großen Festen treffen wir uns in der Synagoge, grüßen uns und sprechen über Gemmingen und Stebbach.

Aber ich möchte auf Stebbach zurückkommen: Eine kleine jüdische Gemeinde war friedlich und leise gestorben. Es blieben drei jüdische Familien, die nur noch aus alten Frauen bestanden. Da war die Witwe und ihre Tochter, die einen armseligen Laden auf der anderen Straßenseite führten. Sie boten mir oft Bonbons an - ich glaube, sie hießen Oppenheimer.

In dem Haus neben uns lebte eine Witwe mit ihren zwei Töchtern, die irgendwie mit uns verwandt waren, ich weiß aber nicht mehr wie. Ich erinnere mich noch nicht einmal an ihre Namen, ich meine aber, dass die eine Tochter 'Rosa' hieß. ...

Und da war das Haus der Tanten - unten der große Saal. Es war hier, wo ich das erste Mal in meinem Leben - ich, Kind einer europäischen Großstadt, geboren und aufgewachsen am Boulevard Salvator

Nr. 1 in Marseille, an einer unbedeutenden Kreuzung einer modernen Großstadt, wo die letzten Straßenbahnen nach Mitternacht mit ungeheurem Getöse vorbeifahren und die ersten Bahnen, die Bahnen der Arbeiter, sich um fünf Uhr morgens mit voller Geschwindigkeit in die öden Straßen stürzen - es war hier, es war in Stebbach, wo ich das erste Mal in meinem Leben die Stille wahrgenommen habe, wo ich die Sprache der Stille entdeckte, wo ich begonnen habe, den großen Klang der Stille zu lieben.

Am Abend lasen die Tanten die Zeitung; sie hatten dabei ihre Brillen aufgesetzt, während ich mit dem letzten Karren Weizen der Friedrichs zurückkehrte oder mit der letzten Fuhre Mais der Meyers. Und nachdem ich gebadet hatte, ging ich ganz leise, ohne ein Geräusch zu machen, die Treppe hinunter und hörte diesen großen Frieden, die große Kraft der Stille.

Auch heute noch, wenn ich nach so vielen Jahren an einem Wochenende in Sainte Baume²⁴ ankomme, höre ich zuerst den Klang der Stille, - und dann erinnere ich mich an Stebbach.

Ich höre die Kuckucksuhr aus dem Schwarzwald, das langsame, friedliche und regelmäßige Ticken dieser Bauernuhr. Ich nahm in einem Sessel gegenüber Platz und wartete. Es klickte leise, ...dann ein raselnder Ton. Ich rührte mich nicht, ich atmete nicht mehr. Die kleine Tür öffnete sich, der Kuckuck schoss heraus, machte einen Diener und rief: „Kuckuck“, dann schlug das Türlein wieder heftig zu.

Am Freitagnachmittag bereiteten die Tanten den 'Berchess' - das Sabbatbrot - es wurde mit Mohnkörnern bestreut. Und es gab neuen Most, süßen Most. Macht man heute in Stebbach immer noch diesen Most? Manchmal sagt Emmy, meine Frau, zu mir: „Du solltest eigentlich noch einmal nach Stebbach fahren, um dich von deinen Kindheits Erinnerungen zu lösen!“ Und Chabert, mein Verleger, schrieb mir: „Jeder Mensch trägt das Stebbach seiner Jugend in sich.“

Ein- oder zweimal schrieb mir meine Cousine Ilse: „Du solltest nach Eppingen kommen, um den Friedhof zu besuchen, wo unsere Großeltern ruhen und wo du dein

erstes Gedicht geschrieben hast.“ Dann sage ich mir: „Wenn der Juli wiederkommt, nehme ich den Zug nach Straßburg. Er fährt um Mitternacht in Marseille ab, und ich steige am Bahnhof in Gemmingen aus, ohne jemanden benachrichtigt zu haben.“

Ich gehe wie früher zu Fuß - die Sommer-sonne scheint - das Getreide reift gerade zu beiden Seiten der Straße, ich erreiche das Haus der Tanten, ich gehe bis zum Haus der Großmutter, ich dringe bis zum 'Baumstück' vor, es befand sich direkt hinter der letzten Häuserreihe des Dorfes.

Dann sage ich zu mir: „Du darfst nicht sentimental werden!“ Es ist mir unmöglich, nach Stebbach zurückzukehren, weil es dieses Stebbach einfach nicht mehr gibt.

Und wer könnte mich dort auch erwarten, wer könnte mich empfangen außer einigen lieben „Gespenstern“, einigen Schatten, die



für mich aus dem Tal der Toten aufsteigen müssten.

Roger Eisinger

Roger Eisinger kehrte doch noch einmal nach Stebbach zurück.

Wie schwer ihm das gefallen sein mag, zeigt ein Brief, den er am 28. Juli 1989 an seine Schwester Eliane schrieb. Darin ermutigt er sie, die 'Reise in die Vergangenheit' ebenfalls zu 'wagen'. Er selbst sei von zwei Tübinger Studenten, die an einer Studie über das Internierungslager Gurs in Südfrankreich arbeiteten, für kurze Zeit

nach Stebbach begleitet worden und habe dort Karl Meyer, leider aber nicht seinen Freund Hermann Friedrich, mit dem er nach wie vor in Briefwechsel stehe, angetroffen. Er selbst wisse jedoch nicht, ob er diese Reise nach Stebbach noch einmal machen könnte.²⁵

Roger Eisinger starb im Jahre 1992. Seine Frau Emilienne überlebte ihn um 10 Jahre und verstarb 2002. Jean-Bernard, der älteste Sohn, machte zunächst Karriere als Jazz-Pianist und studierte dann Medizin; er spezialisierte sich auf Muskel- und rheumatische Erkrankungen und wurde schließlich Professor an der Universität von Toulon. Marc Eisinger lebt heute in Marseille; als Ingenieur und Sprachwissenschaftler arbeitete er an einem Projekt zur elektronischen Erfassung mittelalterlicher Sprachen und Handschriften. Der jüngste Sohn, François Eisinger, pendelt zwischen Marseille und Vancouver; er ist wie sein ältester Bruder Arzt. François Eisinger ist als anerkannter Spezialist für erbliche Krebserkrankungen heute Direktor der medizinischen Abteilung für Früherkennung und Diagnose an der Universität Marseille.

Bemerkungen zum Gedicht und zum Schicksal der letzten Stebbacher Juden

Die jüdische Restgemeinde in Stebbach bestand Mitte der zwanziger Jahre nur noch aus sieben älteren Frauen, die zum Teil miteinander verwandt waren.

Bei der Angabe dieser verwandtschaftlichen Beziehungen sind Roger Eisinger Erinnerungsfehler unterlaufen, die in der hier abgedruckten Form des Gedichtes teilweise korrigiert wurden. Bei den erwähnten Ladenbesitzerinnen handelte es sich um eine Witwe und deren Tochter und nicht um zwei Witwen, wie Eisinger im Original annahm. Sie hießen auch nicht Oppenheimer, sondern Ottenheimer.

Die Mutter, Lisette Ottenheimer, starb bereits 1929 und liegt auf dem jüdischen Friedhof in Eppingen begraben. Ihre Tochter, Josefine Ottenheimer, war eine der beiden Jüdinnen, die in den dreißiger Jahren noch in Stebbach lebten und dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer fielen.

Roger Eisinger erinnert sich außerdem an Rosa Eisemann. Sie verstarb im Frühjahr

1940 in Stebbach und ist die letzte Jüdin, die auf dem Eppinger Judenfriedhof beigesetzt worden ist. Wegen der damals herrschenden politischen Verhältnisse durfte für Rosa Eisemann allerdings kein Grabstein errichtet werden. Ihre von Geburt an blinde Schwester Jette wurde im Oktober 1940 bei der von Reichsstatthalter Robert Wagner initiierten Säuberungsaktion zusammen mit Josefine Ottenheimer abgeholt und ins südfranzösische Internierungslager Gurs deportiert.

Es ist anzunehmen, dass die beiden alten Frauen den entsetzlichen, an Entbehrungen und Erniedrigungen kaum zu überbietenden Haftbedingungen nicht gewachsen waren und dort zu Tode kamen.

Jette und Rosa Eisemanns Mutter, Sophie Eisemann, starb 1934 und wurde in Eppingen bestattet. Eine Tante von Roger Eisinger hieß ebenfalls Sophie Eisemann; auch sie ruht seit 1936 auf dem jüdischen Friedhof in Eppingen.

Die andere im Gedicht genannte Tante, Lisette Eisemann, wurde nach einem Aufenthalt im Altersheim zuerst nach Theresienstadt und schließlich nach Maly Trostiniec deportiert, wo sie am 29. 9. 1942 für tot erklärt wurde.

Traurig und bedrückend endet die Geschichte der Juden in Stebbach. Länger als zweihundert Jahre waren sie hier ansässig - zuerst geduldet, dann aber im dörflichen Leben integriert.

Ehemals jüdische Mitbürger, die aus Stebbach weggezogen oder ausgewandert waren, zeigten immer ein offenes Herz, wenn es um die Belange 'ihres Dorfes' ging.

Michael Kahn, ein aus Stebbach stammender Bettfedernfabrikant, richtete eine Stiftung zugunsten arbeitsloser Handwerker ein. Seine beiden Söhne, Bernhard und Hermann Kahn, riefen eine Schulstiftung ins Leben, die sogar die Nazizeit überdauerte. Generationen von Schulkindern profitierten selbst während des Dritten Reiches bei der Anschaffung von Schulbüchern oder bei Ausflugsfahrten von den Stiftungsgeldern.

Die nach Amerika ausgewanderten Gebrüder Eisemann stifteten noch in den zwanziger Jahren die Vereinsfahne des Gesang-

vereins 'Liederkrantz Stebbach' und spendeten darüber hinaus einen hohen Geldbetrag zur Anschaffung der großen Glocke der evangelischen Kirche.

Die Stebbacher Juden müssen sich mit Stebbach verbunden gefühlt haben, und die Stebbacher nahmen die jüdische Unterstützung gerne an.

Umgekehrt scheint die christliche Stebbacher Bevölkerung lange Zeit keine Vorbehalte gegen ihre jüdischen Mitbürger gehabt zu haben, denn zu einer Zeit, wo es zwar gesetzlich möglich, jedoch schwierig für einen Juden war, das Bürgerrecht zu erlangen, wollte der Gemeinderat alle in Stebbach ansässigen Juden per Gemeinderatsbeschluss zu gleichberechtigten Gemeindebürgern erklären.²⁶ Die Verlei-

hung der Ehrenbürgerschaft an den Juden Jonas Eisinger stellt einen Höhepunkt in der Anerkennung des jüdischen Bevölkerungsteils in Stebbach dar.

Wenn aber Stebbach kein Einzelfall war, ist kaum zu verstehen, welche Verbrechen im Dritten Reich in deutschem Namen am jüdischen Volk geschahen. Als man nach dem 2. Weltkrieg die Tore der Konzentrationslager öffnete, blickte die gesamte Welt fassungslos nach Auschwitz, Buchenwald und Treblinka.

Wir dürfen uns auch heute vor den Greuel-taten, die damals den Juden widerfuhren, nicht verschließen; wir können uns dafür nur in Demut beugen und uns aktiv für eine Welt einsetzen, in der die Menschen gleichberechtigt und in Freiheit miteinander leben

- 1 siehe dazu: Angerbauer/Frank, Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn, 1986, und Wolfgang Ehret, Dorf Stebbach und Burg Streichenberg, 1997 (Kapitel „Die jüdische Gemeinde in Stebbach“ ab S. 479).
- 2 Die vorgesetzte Dienstbehörde, das Bezirksamt Eppingen, sprach ihm mehrfach Lob für seine untadelige Arbeit aus.
- 3 Informationen von Frau Eliane Eisinger, New York.
- 4 Informationen von Dr. François Eisinger, Marseille.
- 5 Kurzcharakteristik des Schriftstellers auf der Umschlagrückseite des Werkes „Ghetto in Warschau“, Hamburg 1979
- 6 O.R.T. = ORT (Organisation-Reconstruction-Training) ist ein internationaler jüdischer Wohlfahrtsverband, der Einzelne und Gemeinschaften unterstützt, die Hilfe auf ihrem Weg zur Selbständigkeit benötigen. ORT fördert die schulische und berufliche Ausbildung und engagiert sich zudem für Projekte in Israel und in Ländern der Dritten Welt.
- 7 Informationen von Eliane Eisinger über ihren Bruder Roger in einem Telefongespräch vom 17. September 2005.
- 8 In Deutsch erschienen die Werke ‚Ghetto in Warschau‘, ‚Das letzte Purimspiel der Waisen des Dr. Janusz Korczak‘ und ‚Ein Karmeliterkloster in Auschwitz‘. Alle Titel erschienen im Maurice Moreau Verlag in Hamburg und sind heute vergriffen, manchmal aber noch in Antiquariaten oder über das Internet erhältlich.
- 9 Hamburger Abendblatt, Gemesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Friedrich Beiner in: „Dialog mit Polen“, Berliner Morgenpost.
- 10 Kurzcharakteristik des Schriftstellers, Umschlagrückseite des Werkes „Ghetto in Warschau“, Hamburg 1979.
- 11 Jean Lévy, Guysen Israel News, Hommage à Emmanuel Eydoux, 17. Januar 2004.
- 12 vom französischen Original mit geringen Veränderungen ins Deutsche übertragen.
- 13 Bibel, Altes Testament, Prophet Micha, Kapitel 4 Vers 3 und 4.
- 14 Das Gedicht wird hier annähernd in seiner ursprünglichen Form wiedergegeben. Das in französischer Sprache verfasste Original direkt übersetzt würde manche Unklarheit aufwerfen. An einigen Stellen wurden des Verständnisses wegen bewusst kleine Ergänzungen oder Auslassungen vorgenommen. Die vorliegende Übersetzung ist ein erzählender Text; er wurde den ortsspezifischen Gegebenheiten angepasst. Am Inhalt und der Aussage des Gedichtes das Dorf Stebbach betreffend wurde nichts verändert.
- 15 Ilse Kulb, Tochter von Roger Eisingers Tante Elsa Kulb, der Schwester von Bernhard Eisinger.
- 16 Bis in die sechziger Jahre hinein hatte Stebbach einen Schütz; das war ein Gemeindebediensteter. Er postierte sich täglich an bekannten Stellen und bimmelte laut hörbar mit einer Handglocke, und so wussten die Stebbacher, dass es etwas Neues aus dem Rathaus zu berichten gab. Mit seiner kräftigen Stimme schrie der Schütz: „Bekanntmachung!!!“ und verlas anschließend lauthals die Meldungen des Bürgermeisteramtes.
- 17 Max Siegel
- 18 Die überlebende Cousine Ilse Kulb nannte nicht Theresienstadt, sondern Riga.
- 19 gemeint ist Hermann Friedrich, der mir viele Informationen bereitstellte.
- 20 Schloss Schomberg
- 21 Max und Adolf Eisemann stifteten 1923 die Vereinsfahne des Männergesangvereins 'Liederkrantz' Stebbach.
- 22 Es handelt sich um Burg Streichenberg.
- 23 Das ist richtig. Unterhalb der Burg Streichenberg gab es früher einen See.
- 24 Ein Gebirgsmassiv und ein Ort gleichen Namens nahe Marseille.
- 25 Informationen aus schriftlichen Unterlagen in Besitz von Hermann Friedrich, Stebbach.
- 26 Der Gemeinderatsbeschluss wurde von den vorgesetzten Dienstbehörden für nichtig erklärt. Gemeindecarchiv Gemmingen, Abteilung Gemmingen-Stebbach A 104.